

© Schwerpunkt »Globalisierung gestalten«

Saatgut im globalisierten Weltmarkt

Großfusionen versus gemeingüterorientierte Initiativen

von Eva Gelinsky

Der Züchtungsmarkt befindet sich im Umbruch. Nach zwei Wellen der Unternehmenskonzentration – in den 1970er- und ab Mitte der 1990er-Jahre – folgt nun die dritte. Wenn die Konzerne ihre Geschäfte wie geplant zusammenlegen, werden sowohl der Saatgut- als auch der Pestizidmarkt in Zukunft statt von sechs, nur noch von vier Konzernen dominiert. Eine Entwicklung, die Folgen haben wird: Zu rechnen ist z. B. mit einer weiter zunehmenden Dominanz der »großen« Kulturen mit einigen wenigen Eigenschaften, einer weiter abnehmenden Biodiversität auf und neben dem Acker, steigenden Saatgutpreisen, mehr Patenten und neuen Abhängigkeiten landwirtschaftlicher Betriebe von technischen »Paketlösungen«. Der folgende Beitrag benennt die treibenden Kräfte dieser Entwicklung, begibt sich im historischen Vergleich auf die Suche nach neuen Interessen und Trends und stellt Initiativen vor, die sich dieser Entwicklung entgegenzustellen versuchen.

Laut der Welternährungsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) sind in den letzten 100 Jahren circa 75 Prozent aller landwirtschaftlich genutzten Arten und Sorten verschwunden. Rund 60 Prozent der Nahrungsmittel werden mit nur drei Kulturen – Weizen, Mais und Reis – erzeugt.¹ Die Erosion der Vielfalt ist direkte Folge des Einsatzes von Hohertragssorten und der Konzentration der Saatgutproduktion auf wenige Konzerne. Die sechs Größten (Monsanto, DuPont, Syngenta, Dow, Bayer, BASF) wachsen durch Übernahmen von anderen Saatgutfirmen auf der ganzen Welt. 2012 wurden mehr als 60 Prozent des globalen Saatgutmarkts von neun Firmen dominiert. 2017 hat sich die Situation weiter verschärft. Die beiden US-Konzerne DuPont und Dow haben fusioniert, ChemChina hat Syngenta übernommen und Bayer plant die Übernahme von Monsanto.

Fusionswellen auf dem Saatgutmarkt

Erste Fusionswelle: Kapital aus der Chemie-, Öl- und Pharmabranche

Eine erste Welle globaler Unternehmenskonzentration findet in den 1970er-Jahren statt, vor allem in den USA. Chemieunternehmen dringen in den Saatgutmarkt ein, weil die Gewinne und Aussichten auf den Agrarchemiemärkten sinken und weil die Stärkung von geistigen Eigentumsrechten (Plant Variety Patent

Act – PVPA 1970) gut entwickelte Saatgutfirmen wirtschaftlich interessant macht.²

Multinationale Unternehmen der Mineralöl- und Pharmaziebranche kaufen ab Mitte der 1970er-Jahre Pflanzenzuchtunternehmen auf. In diesem Zusammenhang wird vor allem der Mineralölkonzern Royal Dutch/Shell genannt, der über 60 Züchtungsunternehmen aufkauft und zeitweise zum weltweit größten Saatgutunternehmen aufsteigt. Doch auch andere Unternehmen wie Elf Aquitaine, Sandoz oder Ciba Geigy beteiligen sich an den Geschäften. Allerdings steigen bis Mitte der 1990er-Jahre die meisten Unternehmen wieder aus der Züchtungsbranche aus, da die Erträge hinter den Erwartungen zurückbleiben.

Zweite Fusionswelle: Gentechnik und Patente als Treiber

Dieser ersten Welle folgt ab Mitte der 1990er-Jahre eine zweite, bedeutendere Welle der Internationalisierung und Konzentration. Die Entwicklungen in der Biotechnologie und speziell der Gentechnik schaffen eine wesentliche Voraussetzung dafür, dass der Patentschutz auch im Bereich der Pflanzenzüchtung zur Anwendung kommt. Beide Faktoren – die teure Technologieentwicklung und der Patentschutz – sind die entscheidenden Treiber dieser zweiten Fusionswelle. Deren wohl wichtigstes Ergebnis ist, dass die großen Agrarunternehmen nun genauso wie Unternehmen

aus anderen forschungsintensiven Hightech-Branchen funktionieren und agieren.

Um den Anschluss an die Technologieentwicklung nicht zu verlieren, muss ein konstant hoher (Umsatz-) Anteil in Forschung und Entwicklung (F&E) investiert werden.³ Kleinere Unternehmen, die nicht selbst über die entsprechende Forschungsinfrastruktur verfügen, sehen sich gezwungen, Forschungsallianzen mit anderen Unternehmen einzugehen, Technologielizenzen von den Marktführern zu erwerben und auf öffentliche Forschung bzw. Forschungsförderung zu setzen.

Die so getätigten Ausgaben machen einen adäquaten *return on investment* erforderlich: Die neu entwickelten biotechnologischen Produkte müssen umsatzstark sein, mit Hilfe von Patenten geschützt und so gewinnbringend wie möglich vermarktet werden. Hierzu gehört auch, mit Produkten immer größere Märkte zu bedienen und Konkurrenten auszuschalten, also aufzukaufen und Monopole anzustreben. Ein Teufelskreis aus immer mehr Investitionen, technischen Innovationen, Patenten und (Unternehmens-)Wachstum, der große Strukturen weiter begünstigt und kleineren Unternehmen den Markteintritt erschwert – oder verunmöglicht.

Dritte Fusionswelle: der Finanzmarkt fordert sein Tribut
Auf den ersten Blick scheint auch die dritte Welle der Unternehmensfusionen dieser Logik zu folgen. Ins vertraute Bild passt auch, dass nun erneut Unternehmen ihre Geschäfte zusammenlegen, die entweder Expertise und Marktmacht im Saatgut- oder im Agrochemiebereich mitbringen. Die Vermutung liegt also nahe, dass auch Dow-DuPont, Bayer-Monsanto und ChemChina-Syngenta die bislang erfolgreiche Strategie weiterführen und neue Paketlösungen – Saatgut plus Pestizide – entwickeln werden. Auch Kostenreduktionen, vertikale Integration (mit Hilfe von Big Data) sowie eine Erweiterung des Marktes gehören zu den üblichen Geschäftsstrategien.

- In mindestens zwei Fällen – Dow-DuPont und Bayer-Monsanto – wird die Nutzung von Synergien im F&E-Bereich als Begründung für die Fusion angegeben. Doppelte Forschungsausgaben sollen auf diese Weise eingespart werden.
- In einem Markt, der von immer weniger Unternehmen dominiert wird, ist der Konkurrenzdruck hoch. Eine mittels Technik erreichte Effizienzsteigerung und Rationalisierung, also eine Kostensenkung in der Produktion, gehört zu den üblichen Strategien, um mit der Konkurrenz mithalten zu können. Auf technische Verfahren, die den Züchtungsprozess beschleunigen, können größere Unternehmen heute deshalb kaum noch verzichten. Einen weiteren signifikanten Zeitgewinn versprechen nun einige der neuen

gentechnischen Verfahren, allen voran CRISPR/Cas. 2012 wurden die relevanten Forschungsarbeiten zum Verfahren veröffentlicht und schon vier Jahre später stehen die ersten mittels CRISPR/Cas veränderten Maispflanzen im Freisetzungsvorhaben in den USA.⁴ Mit deren Kommerzialisierung, so behauptet es das entwickelnde Unternehmen DuPont Pioneer, solle bereits 2021 begonnen werden. In nur neun Jahren von der Forschung und Entdeckung eines Verfahrens bis zum fertigen Produkt; wenn dieser ehrgeizige Zeitplan tatsächlich eingehalten werden kann, wäre es eine Revolution in der Pflanzenzüchtung.⁵ Neben der Züchtungsbeschleunigung sind es die reduzierten Regulierungsaufgaben (mindestens in den USA und Kanada), die CRISPR & Co. so attraktiv machen. Konsequenterweise haben sich fast alle an den Fusionen beteiligten Unternehmen bereits (teils exklusive) Lizenzen zu deren Nutzung gesichert.

- Big Data⁶ hat längst die Landwirtschaft erreicht. Zusammen mit Landmaschinenherstellern sowie Versicherungen wird an neuen Paketlösungen gearbeitet. Konzerne wie John Deere installieren schon jetzt Sensoren in ihren Traktoren, die Daten über Agrochemikalien, Düngemittel, Bodenverhältnisse und Ernteerträge sammeln. Gleichzeitig sind die Sensoren mit GPS-Satelliten und Drohnen verknüpft. Mit Hilfe der Maschinen können die Agrarkonzerne in Zukunft also überwachen, wie viel Pestizide und Saatgut unter welchen Bedingungen verwendet werden – und das auf den Zentimeter genau. Hat ein Konzern Zugriff auf die Daten über Inputs, Ernteerträge und Marktentwicklungen, kann er auch Versicherungen anbieten. Dann aber können auch die Bedingungen diktiert werden, unter denen eine Versicherung z. B. gegen Unwetterereignisse möglich ist: welche Pflanzen angebaut, welches Monitoring und welche Anbaupraktiken erfolgen sollen.

- Sowohl ChemChina-Syngenta als auch Bayer-Monsanto versuchen sich mit Hilfe der Fusionen räumlich neue Märkte zu erschließen. Obwohl China den großflächigen Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen bislang nicht erlaubt, wird damit gerechnet, dass diese ablehnende Haltung bald aufgegeben werden könnte. Da die klassischen Absatzmärkte für gentechnisch verändertes Saatgut in Nord- und Südamerika gesättigt zu sein scheinen, versucht sich auch Bayer-Monsanto z. B. durch strategische Aufkäufe und Joint-Venture-Abkommen, neue Märkte, vor allem im asiatisch-pazifischen Raum, zu erschließen.

Einige Wissenschaftlerinnen⁷ und Wissenschaftler sowie Organisationen⁸ machen darüber hinaus auf weitere Faktoren aufmerksam, die zeigen, dass die Analysen der vergangenen Jahre ergänzt werden soll-

ten, um die anstehenden Fusionen richtig einschätzen zu können.

Im Zuge der Globalisierung hat sich die Bedeutung und Funktion der Finanzmärkte verändert, was auch die Ziele der Unternehmen betrifft. Die Unternehmen müssen und wollen nun nicht mehr nur auf den Gütermärkten (Saatgut, Pestizide) erfolgreich Gewinn erwirtschaften, sondern auch auf dem sehr flexiblen Kapitalmarkt wettbewerbsfähig sein. Die beiden Ziele, Maximierung der Eigentümerrendite (Shareholder-Value) und erfolgreiche Saatgutproduktion, sind nicht zwingend deckungsgleich. So können auch profitable Saatgutkonzerne unter Druck geraten, weil die Eigentümer – vor allem Hedge- und Pensionsfonds – eine marktübliche höhere Gewinnrate einfordern. Auslöser dafür können Umsatzeinbußen sein – verschiedene Autoren weisen auf die schwachen Umsatzzahlen der sechs großen Agrarmultis in den Geschäftsjahren 2015-2016 hin⁹ –, aber auch eine bessere Verzinsung in anderen Branchen. Im Fall der Dow-DuPont-Fusion ist die Rolle einiger aktiver Investoren¹⁰ inzwischen gut belegt, bei der Monsanto-Übernahme durch Bayer scheint der Vermögensverwalter BlackRock, der an beiden Unternehmen Aktienanteile besitzt,¹¹ eine der treibenden Kräfte gewesen zu sein.

Eine Orientierung an den Anteilseignern hat zur Konsequenz, dass alle Maßnahmen (z. B. Investitionsentscheidungen oder die Steuerung von Geschäftsbereichen) in einem Unternehmen dahingehend überprüft werden, ob sie zu einer Steigerung des von den Anteilseignern eingesetzten Kapitals beitragen. Als Grundlage dafür braucht es neue Berechnungsmethoden – für jeden einzelnen Geschäftsbereich. Zu klären ist jeweils, welche Rendite sich für den Anteilseigner und den Eigentümer ergibt und wie diese im

Vergleich zu anderen Anlagesphären dastehen. Für die Unternehmen ist das deshalb wichtig, weil sie sich mehr und mehr selbst finanzieren, durch Ausgabe von Aktien und Anleihen; eine attraktive Position auf dem Kapitalmarkt ist hierfür entscheidend.

Festzuhalten bleibt für die dritte Phase der Konzentration, dass innerhalb der Unternehmen (weiterhin) verschiedene Strategien parallel verfolgt werden: Durch die Verbindung von Biotechzüchtung und Agrarchemie sollen, auch wegen auslaufender Patente für gentechnisch veränderte Pflanzeigenschaften (sog. *GM Traits*) und Pestizide der ersten Generation, bestehende Geschäftsfelder gesichert und – auch über die Expansion in neue Märkte – Marktanteile ausgebaut werden, gleichzeitig geht es um die Erschließung neuer Geschäftsfelder, vor allem mit Hilfe von Big Data. Konkurrenten müssen über neue »Patentdickichte«, exklusive Lizenzen und Vertriebswege auf Abstand gehalten werden, parallel dazu wird über Rationalisierungs- und Zentralisierungsmaßnahmen des Produktionsprozesses, über Stellenabbau und höhere Preise das »klassische« Programm zur Profitsteigerung verfolgt.

Neu hinzugekommen ist, zumindest für den Saatgutbereich, dass viele Unternehmen mittlerweile auch von den Erwartungen der Investoren und den Ratings der großen Agenturen abhängen, so dass sie ihre Strategien weniger als früher an der Optimierung der industriellen Produktion durch Forschung und Entwicklung (F&E) ausrichten, sondern kurzfristig zu erzielende Erfolge mit Fusionen und Übernahmen anstreben, um sich Eigentumsrechte und Lizenzen anzueignen.

Welche Geschäftsstrategie in den neuen Großunternehmen jeweils dominieren wird und mit welchen

Das Kulturpflanzen-Promille – Beteiligung der Konsumentinnen und Konsumenten

Alle Nahrungsmittel, auch die tierischen, stammen letztendlich aus Kulturpflanzen, die ausnahmslos von Züchtern in aufwendiger Kleinarbeit und mit starkem Engagement an die sich immer rascher verändernden Bedingungen und Bedürfnisse angepasst werden. Am Ende sind alle Konsumentinnen und Konsumenten direkt oder indirekt Nutznießer der Züchtung. Daraus lässt sich die Erhebung eines generellen Kulturpflanzen-Promilles auf dem gesamten Nahrungsmittelumsatz und auf technisch verarbeiteten Pflanzenprodukten (Fasern, Fette, Öle etc.) zugunsten der dem Gemeinwohl verpflichteten Züchtung begründen.

Das Kulturpflanzen-Promille ist eine Art Grundrente für die langfristige züchterische Weiterentwicklung sämtlicher Kulturpflanzen, jenseits von kommerziellem Interesse und Erfolg. [...]

Das Kulturpflanzen-Promille wäre eine sehr effiziente und direkt über die Mehrwertsteuer umsetzbare, langfristige Finanzierungslösung. Es braucht aber nicht notwendigerweise eine staatliche akzeptierte Mehrheitslösung: Es gibt Großhändler, die das Kulturpflanzen-Promille direkt an ihren Verkaufspunkten erfassen und an eine gemeinnützige Pflanzenzüchtung nach ihrer Wahl weiterleiten wollen. Die föderalistische Variante zur generellen staatlich gesetzten Verpflichtung kann also auch auf der Freiwilligkeit einer eigenständigen Nutzergemeinschaft beruhen.

Entnommen der Studie: J. Wirz, P. Kunz, U. Hurter: Saatgut – Gemeingut, Züchtung als Quelle von Realwirtschaft, Recht und Kultur. Dornach und Feldbach 2017, S. 70.

Produkten und Dienstleistungsangeboten zu rechnen ist, ist zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht ausgemacht. Klar ist nur, dass Phrasen, wie das erneut mit viel Pathos präsentierte »Wir lindern mit Monsanto den Hunger!«¹² nicht nur als billige PR kritisiert, sondern als dreiste Verdrehung der Tatsachen aufs Schärfste zurückgewiesen werden sollten.

Privatisiertes Saatgut und keimender Widerstand

Die Verfügungsmacht über und die Entwicklung von Saatgut liegt heute zu großen Teilen in der Hand von riesigen privaten Unternehmenskomplexen. Auch weite Teile der genetischen Vielfalt sind unter deren Kontrolle. Beispiel Hybridmais: Die Hybridzüchtung ist eine der Schlüsseltechnologien und ein bewährtes Businessmodell für die Saatgutfirmen. Denn die Sorten haben eine Art biologischen Sortenschutz, d. h. der Nachbau ist auch dann nicht interessant, wenn eine Art so einfach vermehrbar ist wie Mais. Auch dank der Hybridmaisentwicklung hat der Maisanbau in Europa einen enormen Aufschwung erlebt. Doch während die Anbauflächen stetig erweitert werden konnten, ist mit der Verwendung der Hybridsorten die traditionelle Vielfalt von den Feldern verschwunden und in die Zuchtgärten und Genbanken der Firmen gelangt. Die ursprünglich als Gemeingut gepflegte Vielfalt ist privatisiert, Bäuerinnen und Bauern, aber auch Züchterinnen und Züchtern weltweit bleibt der Zugang verwehrt.

Wie können angesichts dieser ernüchternden Bilanz Alternativen in der Züchtung bestehen und neu entwickelt werden? Wie lässt sich die Saatgutsoveränität zurückgewinnen? Ein ausführlicher Überblick über die wachsende Zahl der ganz unterschiedlichen Initiativen und Ansätze, ist im Rahmen dieses Artikels leider nicht möglich. Daher soll abschließend nur auf zwei Projekte und eine weiterführende Publikation hingewiesen werden.

Ein Projekt der Getreidezüchtung Peter Kunz/ Verein für Kulturpflanzenentwicklung versucht, den privatisierten Maisgenpool wieder der Öffentlichkeit zugänglich zu machen: Aus über 200 Hybridsorten verschiedenster Firmen wurde eine neue nichthybride, offen abblühende Population mit der Bezeichnung OPM12 geschaffen. Das Saatgut dieser Population ist frei verfügbar, jeder Landwirt und jeder Züchter kann damit weiterarbeiten.¹³ Gleichzeitig laufen, auch unterstützt durch wissenschaftliche Arbeiten, Projekte zur Methodenentwicklung, um weitere nachbaufähige Maissorten zu züchten.

In der von Johannes Wirz, Peter Kunz und Ueli Hurter verfassten Studie *Saatgut – Gemeingut. Züchtung als Quelle von Realwirtschaft, Recht und Kultur*,¹⁴ wird sehr ausführlich dargestellt und diskutiert,

welche Voraussetzungen und Rahmenbedingungen für eine gemeinnützig orientierte Pflanzenzüchtung in Europa erfüllt sein müssten. Ein Kapitel widmet sich auch dem so wichtigen Thema der Züchtungsfinanzierung (siehe den Kasten zur »Kulturpflanzen-Promille«).

Eine neue Open-Source-Lizenz (siehe unten den Beitrag von Ursula Gröhn-Wittern) soll das Saatgut schließlich vor privatrechtlichen Zugriffen durch Sortenschutz und Patente schützen. Grundsätzlich ist es zu begrüßen, dass mit der Lizenz der Versuch unternommen wird, etwas gegen die zunehmende Privatisierung von genetischen Ressourcen zu tun. Da hier über politische Vorstöße bislang kaum etwas erreicht wurde, sind kreative, widerständige Ideen mehr denn je gefragt.

Was als Idee zunächst einleuchtet, überzeugt jedoch noch nicht in der Umsetzung. Weder die vierseitige Langfassung noch der Kurztext der Lizenzvereinbarung, der auf den Saatguttüten zu erscheinen hat, laden zur freien Nutzung der Samen ein:

»Mit Erwerb des Saatguts oder bei Öffnung der Verpackung dieses Saatguts akzeptieren Sie im Wege eines Vertrages die Regelungen eines kostenfreien Lizenzvertrages. Sie verpflichten sich vor allem, die Nutzung dieses Saatguts und seiner Weiterentwicklungen nicht z. B. durch Beanspruchung von Sortenschutzrechten oder Patentrechten an Saatgutkomponenten zu beschränken. Zugleich dürfen Sie das Saatgut und daraus gewonnene Vermehrungen nur unter den Bedingungen dieser Lizenz an Dritte weitergeben. Die genauen Li-

Folgerungen & Forderungen

- Die Kapitalmarktorientierung der Großen im Saatgutgeschäft nimmt zu. Es besteht dringender Forschungsbedarf, welche Folgen diese Entwicklung für die Geschäftsfelder und -praktiken der Unternehmen hat.
- Mit Hilfe von Big Data drohen neue Abhängigkeiten. Es braucht Anleitungen zur digitalen Selbstverteidigung und wirksame Regulierungen der datenhungrigen Konzerne.
- In der Züchtung sollte es um Saatgut und neue Sorten gehen – und nicht um Aktienkurse und Kapitalverzinsung. Eine – auch staatliche – Finanzierung gemeinnütziger Züchtungsinitiativen ist wichtiger denn je.
- Gemeinnützige Züchtungsinitiativen brauchen geeignete politische und rechtliche Rahmenbedingungen. Hierfür braucht es mehr Unterstützung von der ganzen Wertschöpfungskette; vom Anbauer über den Verarbeiter bis zum Verbraucher.

zenzbestimmungen finden Sie unter www.opensource-seeds.org/Lizenz. Wenn Sie diese Bestimmungen nicht akzeptieren wollen, müssen Sie von Erwerb und Nutzung dieses Saatguts Abstand nehmen.«

Die für Nichtjuristen sehr abstrakte Sprache versichert eher: Welchen Regelungen stimme ich zu, wenn ich die Saatguttüte öffne? Welche Möglichkeiten, aber auch welche Pflichten habe ich? Werden so der Austausch und die Weiterentwicklung wirklich gefördert? Ist es darüber hinaus, gerade in der mehrstufig organisierten Saatgutarbeit, praktisch umsetzbar, dass Saatgut nur noch dann weitergegeben wird, wenn die vierseitige Lizenz gelesen, akzeptiert und unterschrieben wurde? Weil der Umgang mit Saatgut zukünftig in einer sehr verrechtlichten Form ablaufen soll, nähert sich die Initiative schließlich auch dem Bereich, den sie, wenn es um den Umgang der großen Unternehmen mit Saatgut und Sorten geht, zu Recht kritisiert.

Aus Sicht der Autorin sympathischer und einladender ist daher der Ansatz der in den USA aktiven Open Source Seed Initiative. Während die OSS-Lizenz in Deutschland als rechtlich durchsetzbares Instrument konzipiert ist, wollen die OSSI-Aktiven vor allem auf der politischen Ebene ein starkes Signal setzen und vorleben, dass ein anderer Umgang mit Saatgut möglich ist und im wahrsten Sinne des Wortes Früchte trägt.

Das Thema im Kritischen Agrarbericht

- ▶ Anja Banzhaf: Wem gehört die Saat? Über die Kommerzialisierung eines lebenswichtigen Gutes. In: Der kritische Agrarbericht 2017, S. 285–290.
- ▶ Claudia Schievelbein: Vielfalt auf den Äckern – nicht nur in der »Nische«. Die aktuelle Diskussion über ein neues EU-Saatgutverkehrsgesetz. In: Der kritische Agrarbericht 2015, S. 64–68.
- ▶ Christoph Then und Ruth Tippe: Melonen von Monsanto. Über die Zunahme von Patenten auf konventionelle Züchtungen. In: Der kritische Agrarbericht 2013, S. 53–57.
- ▶ Susanne Gura: Reich an Vielfalt – arm an Geld. Über die Finanzierung der Erhaltung von Nutztierassen und Kulturpflanzen. In: Der kritische Agrarbericht 2011, S. 54–59.

Anmerkungen

- 1 FAO Factsheet: What is agrobiodiversity? Rome 2004.
- 2 Vgl. ausführlich E. Gelinsky: Biopatente und Agrarmodernisierung. Göttingen 2012 (<http://webdoc.sub.gwdg.de/pub/mon/2012/gelinsky.pdf>).

- 3 Das französische Unternehmen Vilmorin (nach eigenen Angaben viertgrößter Saatgutproduzent der Welt) gibt z. B. seit Jahren einen steigenden Betrag für F&E aus: 2012/2013: 180 Millionen Euro, 2016/2017: 240 Millionen Euro.
- 4 Es handelt sich um einen Mais mit veränderter Stärkezusammensetzung und einen trockenoleranten Mais.
- 5 Durchschnittlich dauert allein die Züchtung einer neuen Sorte zwischen zehn und zwölf Jahre.
- 6 Big Data bezeichnet primär die Verarbeitung von großen, komplexen und sich schnell ändernden Datenmengen. Durch Verknüpfung und statistische Auswertungen sollen daraus neue Erkenntnisse gewonnen werden. Unternehmen beispielsweise erhoffen sich von der Analyse von Big Data Möglichkeiten zur Erlangung von Wettbewerbsvorteilen, zur Generierung von Einsparungspotenzialen und zur Schaffung neuer Geschäftsfelder.
- 7 J. Clapp: Bigger is not always better. Drivers and implications of the recent agribusiness megamergers 2017. University of Waterloo 2017.
- 8 Z. B. die Coordination gegen Bayer-Gefahren (CBG) und die kanadische Action Group on Erosion, Technology and Concentration (ETC-Group).
- 9 Hintergrund sind sinkende Agrarpreise, Einkommensrückgänge für landwirtschaftliche Betriebe und daraus folgend eine schwächere Nachfrage nach Saatgut und Pestiziden.
- 10 Ein aktiver Investor ist eine natürliche oder juristische Person, die mit Hilfe einer Aktienbeteiligung an einem meist börsennotierten Unternehmen versucht, die Strategie eines Unternehmens zu beeinflussen. Ziel ist immer eine Wertsteigerung der Beteiligung durch Aktienrückkäufe, höhere Dividenden, Fusionen und Übernahmen, Strategiewechsel oder durch Wechsel in der Geschäftsleitung und im Verwaltungsrat.
- 11 BlackRock Inc. gehören nicht nur Bayer-Papiere im Kurswert von circa 5,2 Milliarden Euro, sondern auch Monsanto-Aktien für rund 2,6 Milliarden Euro. Bei Bayer nimmt BlackRock damit die Position des größten Investors ein, bei Monsanto die des zweitgrößten.
- 12 So der Vorstandsvorsitzende der Bayer AG, Werner Baumann, am 28. Mai 2016 in der FAZ.
- 13 Mehr Informationen auf der Seite der Getreidezüchtung Peter Kunz (www.gzpk.ch/projekte/mais).
- 14 J. Wirz, P. Kunz und U. Hurter: Saatgut – Gemeingut. Dornach und Feldbach 2017 (www.gzpk.ch/files/saatgut_gemeingut_doppelseiten_1.pdf).



Dr. Eva Gelinsky

Interessengemeinschaft für gentechnikfreie Saatgutarbeit und semnar | [saatgutpolitik & wissenschaft](mailto:saatgutpolitik&wissenschaft).

Tempikon 2, CH-6283 Baldegg
gentechnikfreie-saat@gmx.de

Ursula Gröhn-Wittern

Open Source für Saatgut

Eine Alternative zu Patenten und Sortenschutz

Patente auf Saatgut und auch der Sortenschutz werden kritisch gesehen. Sogar unter den Züchterinnen und Züchtern selbst wächst die Angst, dass der durch Patente erschwerte Zugang zu Zuchtmaterial in Zukunft den Fortschritt gefährden könnte, denn der Austausch genetischen Materials unter den Züchter/-innen klappt schon längst nicht mehr so, wie er sollte. Die geplanten und zum Teil schon genehmigten Megaübernahmen der Saatgutmultis (Bayer-Monsanto, ChemChina-Syngenta, Dow-DuPont) lassen da nichts Gutes ahnen. Alternativen werden gesucht.

Internationale Abkommen wie das Nagoya-Protokoll, das Teil der Konvention über biologische Vielfalt ist und das das sog. »Access und Benefit Sharing« (ABS, Nutzen-teilhabe) regeln sollte, hat versagt, die gerechte Teilhabe des finanziellen Vorteils aus der Nutzung genetischer Ressourcen zu regeln. Andere Abkommen wie der internationale Saatgutvertrag der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) oder das TRIPs-Abkommen der Welthandelsorganisation sind in den Verhandlungen an einem toten Punkt angekommen. Die internationale Gemeinschaft hat sich bei den Verhandlungen zur Lösung des ABS-Problems komplett festgefahren.

Deshalb hat sich in einem Projekt von AGRECOL e.V. eine Gruppe aus Agrarwissenschaftlern, Rechtsanwälten sowie Züchtern daran gemacht zu prüfen, inwieweit es möglich ist, die Idee der Open Source (wörtlich: offene Quelle) aus dem IT-Bereich wie z. B. bei dem Betriebsprogramm LINUX, auf Saatgut zu übertragen. Im besten Fall könnte damit die Saat wieder zum Allgemeingut werden – so, wie es Jahrhunderte lang war und trotzdem den Züchterinnen und Züchtern ein Auskommen sichern.

Schnell war klar: Eine Übertragung eins zu eins ist nicht möglich, weil es sich bei Saatgut um sich vermehrende Lebewesen handelt. Orientierung bot eine schon länger existierende Initiative in den USA unter Jack Kloppenburg. Diese »schützt« Züchter allerdings nur durch ein Versprechen der weiteren Nutzer genetischer Ressourcen, die Weiterzuchtungen auch nur wieder unter Open-Source-Bedingungen zu verbreiten und keine Patente darauf zu legen. Dies ist aber nicht einklagbar. Das war der deutschen Gruppe nicht verbindlich genug. Deshalb wurde ein Lizenzvertrag erarbeitet.

Sorten, die nun hier unter der Open-Source-Lizenz angemeldet werden, können zur Weiterzucht verwendet werden. Weiterentwicklungen müssen dann aber ebenfalls wieder unter dieser Lizenz laufen. Verstöße sind ein

Rechtsbruch, denn es handelt sich um einen zivilrechtlichen Vertrag.

Im Frühjahr 2017 wurde die erste so gehandelte Sorte der Öffentlichkeit vorgestellt. Es ist die Tomatensorte Sunviva des Vermehrsers Culinaris vom Züchter Bernd Horneburg. Die gelbe Tomate ist besonders für den Freilandanbau und die Hobbygärtner geeignet. Außerdem ist eine Sommerweizensorte (Convento C) des Züchters Hartmut Spieß angemeldet.

Neue Sorten können (Hobby-)Züchter auf der Internetseite www.opensourceseeds.org anmelden und so einen Beitrag leisten, genetische Ressourcen vor der Privatisierung zu schützen. Die Seite bietet umfangreiche Informationen zu Strategie und Hintergründen.

Werden die Verbraucherinnen und Verbraucher bereit sein, mehr Geld für Open-Source-Saatgut zu zahlen? Pflanzzüchter, große wie kleine, konventionelle wie Ökozüchter argumentieren, dass sie die Einnahmen aus dem Sortenschutz brauchen, um ihre Arbeit zu bezahlen. Eine Studie zeigte aber, dass diese Einnahmen nur ungefähr 15 Prozent ihrer Gesamteinnahmen ausmachen. Es wäre also auch denkbar, dass die Züchtungsleistung einfach über einen höheren Saatgutpreis honoriert wird. Insbesondere dann, wenn es gelänge, einer kritischen Öffentlichkeit klar zu machen, dass sie damit ein System finanziert, das den Saatgutmonopolen entgegenwirkt. Außerdem ist die weltweite Vielfalt der Sorten auch ohne finanzielle Honorierung entstanden.

Das neue System ist erst am Anfang und wird kontrovers diskutiert. Warten wir ab. Neue Ideen braucht die Welt. Auf jeden Fall bringt diese Initiative Bewegung in die Debatte um geistige Eigentumsrechte – und das ist dringend nötig!



Ursula Gröhn-Wittern

arbeitet zu agrarpolitischen Fragen bei der Agrar Koordination (FIA e.V.) und ist Mitglied von AGRECOL e.V. und der Arbeitsgruppe zu *open source seeds*.

Agrar Koordination
Nernstweg 32, 22765 Hamburg
ursula.groehn-wittern@agrarkoordination.de